

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 45 (1929)

Heft: 24

Artikel: Nordische Backstein-Architektur der Gegenwart

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grund eines Vertrages (mit einer angemessenen Kündigungsfrist) unentgeltlich zur Verfügung stellen?

Im Gemeinderat sprach niemand gegen das Heimatmuseum oder gegen die kostenlose Überlassung der Räume. Im Gutachten an die Bürgerschaft wird empfohlen, das Kreditbegehr zu genehmigen und der unentgeltlichen Überlassung der Räume im zweiten Stock an die Heimatmuseumsgesellschaft auf Grund eines kündbaren Vertrages zuzustimmen. Bei Befreiung der zweiten Frage, was jedoch kaum wahrscheinlich ist, kämen diese Räume allfällig für die Stadtbibliothek und das Verkehrsbüro in Betracht. Da der Saal für Büro- und Wohnzwecke wegen seiner Form nicht geeignet ist und die Kosten für einen Wohnungsbau sich auf rund Fr. 8000.— belaufen würden, ist das Opfer, das die Gemeinde zu Gunsten des Heimatmuseums übernahm, nicht so groß, wie es erscheinen mag. Bei der Einrichtung der Räume zu Wohnzwecken müßte der architektonisch schöne Saal, aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammend, unterteilt und zerstört werden, was in weiten Kreisen rechtiger Kritik rufen würde.

Die künftige Bebauung des sogenannten Adlerquartiers, zwischen vier Straßenzügen gelegen, wird vom Gemeinderat zweckmäßig weiter verfolgt. Innen zwanzig Jahren sind von der Gemeinde 5 Liegenschaften samt 5 Häusern für den späteren Abbruch angekauft worden. Es blieben noch zwei Häuser und ein leerstehendes Grundstück. Letzten Sommer wurden zwei Häuser an der engsten Stelle der unteren Hauptstraße abgebrochen und umfangreiche Straßenverbreiterungen vorgenommen, womit ein beim zunehmenden Autoverkehr sich immer stärker in die Erscheinung trendes Verkehrshindernis beseitigt werden konnte. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde der Ankauf einer weiteren überbauten Liegenschaft um den Preis von Fr. 51.200 genehmigt. Nur dadurch wird es möglich, die heute ganz schlecht begrenzten, schmalen Grundstücke später einmal zusammenzulegen und wirtschaftlich besser zu überbauen. Dass dies sehr wohl möglich ist, bewies der vor etwa zwei Jahren veranstaltete engere Wettbewerb. Natürlich muß die Gemeinde bei einer Überbauung größere Opfer in der Form von verhältnismäßig billigem Bodenpreis bringen. Die bisherigen Käufe von überbauten Grundstücken brachten nach Abbruch der Häuser Bodenpreise von über Fr. 100 auf den Quadratmeter. Dass vorläufig und auf lange Zeit hinaus an der unteren Hauptstraße keine solche Preise bezahlt werden, liegt auf der Hand. Die Häuser werden selbstredend erst dann abgebrochen, wenn wirklich jemand dort bauen will.

Nordische Backstein-Architektur der Gegenwart.

(Correspondenz.)

Bei uns in der Schweiz kann man sich den rohen, unverputzten Backsteinbau kaum mehr denken. Es gab wohl einmal eine kurze Ära, so vor ungefähr dreißig, vierzig Jahren, wo man ihn auch bei uns anwandte, ja sogar damit prahlte. Zu diesem Zweck genügte die natürliche Farbe des Backsteins auch nicht mehr; man glasierte ihn namentlich in gelb und weiß, um ihn neben dem roten als Verblendstein zu benutzen. Es war sein Unglück, dass er bei uns in einer künstlerisch minderwertigen Zeit auftrat, sonst hätte er sich zweifellos auch bei uns weiter behaupten können.

Um so mehr sind wir jedesmal wieder erstaunt ob den Wirkungen einer reinen Backsteinarchitektur, wenn

wir nach dem Norden fahren, und uns in den Straßen der Hansastädte umsehen. Kein Zweifel, dort wo der Backsteinbau heimisch ist und ganze Straßenzüge in demselben Material erbaut sind, müssen gute Stadtbilder entstehen. Verputzte Hauswände oder Hausteinfassaden fallen dort ebenso aus dem Rahmen wie bei uns ein Backsteinbau aus der Flucht verputzter Straßenwände. Die Einheit des Materials schafft stets eine Harmonie. Auch der Fremde empfindet dort im Norden sofort, was ehrliche, ortssubliche Bauweise ist, und begrüßt bald jeden neuerrichtenden Backsteinbau, der sich dem Städtebau unterzuordnen gewillt ist.

Wir kennen ja auch den Reiz eines roten Hauses inmitten einer grünen Landschaft oder am Ufer eines hellen Sees. Aehnlichen Zauber übt dort im Norden der Backsteinbau aus, der zwischen jungbelaubten Buchen oder Birken herausblitzt oder der sich in den Wassern der Kanäle und Flete spiegelt. Da prägen sich uns unauslöschlich die einmal gesehenen Bilder ein: Die alten gelebigen Speicher an der Elbe zu Lübeck, der stolze Rathausplatz zu Bremen, das idyllisch gebettete Kloster Lüne draußen vor Lüneburg und der mächtige neue Hochhauskomplex mitten in Alt-Hamburg.

Die eigentliche Blütezeit der nordischen Backsteinkunst, ja vielleicht der gesamten Backsteinarchitektur überhaupt, lag in der nordischen Gotik. Von den Niederlanden bis nach Ostpreußen breitete sich damals rasch ein dem Backsteinbau angepaßter Stil aus, der nicht mit dem der gotischen Kathedralen in Frankreich in eine Linie gestellt werden darf. Das System der Strebepfeiler und Strebebögen, die feinen Türmchen und Fialen, das feine Maß- und Stabwerk der gotischen Fenster vertrugen sich schlecht mit dem Backsteinbau, der seine Wirkungen auf anderem Gebiete, die in der Massigkeit des Materials und im geschlossenen Charakter der Baugruppen lagen, suchen mußte. Die Backsteingotik lehnte sich also mehr einem im Grunde romanischen Stile an, der auf reiche Ornamentierung verzichtete. Andere Momente, wie die Höhenrichtung der Gotik und die Überwölbung weiter Räume gereichten der Verwendung des Backsteins wieder sehr zum Vorteil. Gelegentlich kam dann allerdings der Backsteinbau einem gewissen Schmuckbedürfnis entgegen, indem z. B. die Maueröffnungen in feinprofilierten Formstelen eingefasst wurden oder indem anderorts wieder zum naturhaften, lebglühenden, roten Backstein dunkle, schwarze, viollette und grüne Glasuren traten. Die niederrändische Renaissance fügte Backstein als Material für einzelne Bauglieder wie Gesimse, Fenster- und Türgewände den Backsteinflächen ein.

Der Backsteinbau an sich ist uralt. Zur Zeit der Hochblüte ägyptischer, assyrischer und babylonischer Kunst arbeitete man zuerst mit bloßen luftgetrockneten Ziegeln, später verkleidete man den luftgetrockneten Kern mit gebranntem Material, wobei auch schon sehr bald farbige Glasuren Anwendung fanden. Bei den großen antiken römischen Bauten — genannt seien hier nur das Kolosseum, die Thermen des Caracalla und die Villa Hadriana zu Tivoli — bestand der heute zutage tretende Kern aus Backstein, der ehedem mit Travertin und cararischem Marmor verkleidet war. Die dem Backstein eigene Formensprache entwickelte sich namentlich im 9. und 10. Jahrhundert in der Lombardie und übertrug sich alsdann von dort nach dem Norden, nach Belgien und Holland und eroberte sich im raschen Siegeszuge Norddeutschland, Skandinavien und die Lande des deutschen Ritterordens im Osten.

Damals, zu Ausgang des Mittelalters, stand das sogenannte Klosterformat des Backsteins in Blüte, das bedeutend größer als unsere heutigen Formate war. In der Folge mögen erst einmal die Backsteinmaße verschlie-

dener Zeiten und verschiedener Länder zur besseren Übersicht zusammengestellt sein:

	Länge	Breite	Dicke in mm
Altertum			
Negypten	410	200	100—130
Rom	212	212	40
"	495	495	50
Mittelalter			
Klosterformat	285	135	85—90
Neuzeit			
Holland	180	90	45
Paris	220	107	45
London	229	114	64
New-York	219	105	66
Oesterreich	290	140	65
Deutsches Normalformat	250	120	65
Bayern	320	160	60
Unterelbe	220	105	65
Oldenburg	210	105	52
Schweiz	250	120	60

Die maximale Dicke von 65 cm hat sich aus der technischen Herstellung ergeben, die dieses Maß nicht überschreiten läßt, um noch eine gleichmäßige Durchbrennung zu gewährleisten. Nimmt man dieses Maß als Grundlage und berechnet die übrigen Abmessungen so, daß zweimal die Dicke gleich der Breite und zweimal die Breite gleich der Höhe sind — immer unter der Berücksichtigung einer Fugendicke von 10 mm — so erhält man das österreichische Normalformat, mit dem sich alle Verbände am besten erzielen lassen. Seinem verbandstechnischen Vorteil steht aber der Nachteil allzugeroßer Schwere und Unhandlichkeit gegenüber. Der gleiche Fehler häftete dem alten Klosterformat an.

Es mag nun an der obigen Übersicht auffallen, daß in denjenigen Ländern, in denen der Backsteinbau besonders stark heimisch ist, in Norddeutschland, Holland, Belgien, Frankreich und Amerika, überall sich die Kleinformate durchgesetzt und auch erhalten haben. Bei einer Gegenüberstellung des Kleinformaten, des deutschen Normalformaten und des Klosterformaten kommt man zur Feststellung, daß das Kleinformat den größten Energieverbrauch pro m³ Mauerwerk erfordert, das große Klosterformat den geringsten ergibt. Beim Klosterformat soll jedoch die statische Arbeitsleistung für das Festhalten der Steine so groß sein, daß beim Arbeiten sehr bald Ermüdungserscheinungen eintreten. Den günstigsten Ziegelstein erblickt man deshalb meist in den Dimensionen des deutschen oder schweizerischen Normalformaten, der dem großen Stein in bezug auf die ermüdende Wirkung, dem kleinen hinsichtlich der ökonomischen Arbeit überlegen ist. Es beruht nun auf einem anderen Grunde, wenn unsere nordischen Länder und Amerika trotzdem mit kleineren Formaten arbeiten: Dort wird als Vorteil empfunden, daß die Kleinformate keine unnötig großen Wandstärken ergeben, wodurch das Backsteinmaterial eine bessere Ausnutzung erfährt. Die Verbraucherschaft ist in jenen Ländern zweifellos zu der Überzeugung gelommen, daß sich die Kleinformate am billigsten und wirtschaftlichsten verarbeiten lassen; man legt also dort Wert auf die größtmögliche Rationalisierung, — die bei uns durch die zu engen baupolizeilichen Vorschriften, welche gewisse minimale Mauerdicken verlangen, verunmöglich wird!

Sieht man sich heute die Hansastädte an, so kann man sagen, daß alle guten Bauwerke, klein oder groß, die in der Nachkriegszeit entstanden, in Backstein errichtet sind. Allen voran in Hamburg. Selbstverständlich waren es zuerst alle neueren Staatsbauten, wie Schulen, Finanzämter, Kirchen etc. — Fritz Schuhmacher als Baudirektor war einst damit vorangegangen —, dann folgte

die Großkaufmannschaft nach, welche aus geschäftlichen, ja man kann sagen „reklametechnischen“ Gründen zum stolzen Geschäfts- und Warenhaus in Backstein überging. Und von diesem Geschäftshaus war es nur noch ein kleiner Schritt zum neuen Bureauhaus und Hochhaus mit seinen 12 Stockwerken. Das Beispiel des guten Backsteinbaus fand immer weiteren Anfang, daß es sich die Großindustrie nicht nehmen ließ und keine Opfer scheute, um die Schönheit dieses Materials auch an ihren großen Fabrikbauten zur Erscheinung zu bringen. So entstanden dort zum Beispiel die mächtigen Kühlhäuser im Hafengebiet, das neue Elektrizitätswerk an der Elbe bei Rendsdorf, die umfangreiche Zigarettenfabrik Neuburg usw. Und schließlich griff in den letzten Jahren der rote Ziegelbau auch auf das große Gebiet des Wohnungs- und Mietshausbau über, mit welchem bereits großartige städtebauliche Leistungen erzielt worden sind.

Um das neue Aufblühen des reinen Backsteinbaus richtig bewerten zu können, muß man beachten, daß er sich bedeutend kostspieliger herausstellt als der anderorts geübte verputzte Backsteinbau. Denn man kann sich mit dem gewöhnlichen, bei uns gebräuchlichen Material nicht zufrieden geben, das sich nur für innere Ausmauerungen, nicht aber zur Verblendung eignet. Gewöhnliche und geschlemmte Ziegel sind zu weich und zu wenig widerstandsfähig, als daß sie den Anforderungen gegen die Verwitterung genügen könnten. Hier als Verblendmaterial kommt einzigt der Klinker in Betracht, also ein Lehmziegel, welcher bis zur Sinterung gebrannt ist, d. h. der bei der sehr hohen Temperatur beinahe geschmolzen ist. Gute Klinkerziegel sollen nicht bloß außen, sondern auch im Innern verkleinkert, (verglast) sein, damit sie selbst bei längerem Liegen im Wasser kaum mehr an Gewicht zunehmen, mit anderen Worten wasserundurchlässig sind. Je nach der Schärfe des Brandes und dem Eisengehalt des Thones variiert die Farbe des Klinkers, wird heller oder dunkler, röter, brauner oder violetter.

Es ist begreiflich, daß dieser scharf gebrannte und später noch gut aussortierte Klinker wesentlich teurer als der gewöhnliche Backstein zu stehen kommt, weshalb er denn auch überall nur dort verwendet wird, wo er an den Bauten sichtbar zu Tage tritt. Dort in reinem Cementmörtel verlegt, bildet er ein erstklassiges wetterfestes Baumaterial. Gelegentlich werden diese Mauerflächen dann, um sie etwas heller und lebendiger zu gestalten, mit Weißkalk ausgeführt. Bekanntlich verwendet man in Holland und in etlichen deutschen Küstenstädten den Klinker auch als Material für Straßenpflasterungen (höchstig verlegt in Läuferverband oder bei Krümmungen in Ahnenverband), und in Helgoland gewahrt man ihn überall dort als Belag auf dem Oberland, wo die obere, vielbegangene Felskante vor weiterem Verfall geschützt werden soll. (Dass der Klinker in der Farbe jenem roten Felsgestein äußerst naheliegt, mag auch zugunsten der dortigen Verwendung sprechen.) Wie und da unternimmt man auch bei uns in der Schweiz wieder einen vereinzelten Anlauf zu einem Backsteinbau — man denke z. B. an die Standbebauung der gerade jetzt im Rohbau vollendeten Markthalle in Basel, wo wenigstens die Außenwände bis auf die Brüstungshöhe des ersten Stockes mit dunklen Klinkern verblendet wurden — aber es muß leider gesagt sein, daß wir weder über dasselbe schöne Baumaterial, noch über die besonders geeigneten Arbeitskräfte, die zu dessen sorgfältiger, exakter Verlegung unbedingt erforderlich sind, verfügen.

In Hamburg herrscht momentan eine äußerst rege Bauaktivität. Die seit der Kriegszeit bestehende Wohnungsnot dauert weiterhin an, ja sie kann heute trotz allem intensiven Wohnungsbau nicht einmal gemildert werden. Nicht daß der Geburtenüberschuss in dieser

Gegründet 1866
Teleph. S. 57.63
Teleg.: Ledergut



Leder-Riemen
Balata-Riemen
Teohn.-Leder

1230

Stadt so groß wäre, aber der Zugang an Wohnbevölkerung von außen, vom Lande her übertrifft den verfügbaren neuen Wohnungsraum bei weitem und ein Ende der Wohnungsnot ist trotz allen Anstrengungen vorläufig nicht abzusehen.

An der Peripherie der Stadt müssen die ausgedehnten Gebiete der Schrebergärten welchen und große Wohnquartiere nehmen im Nu ihre Plätze ein. Hier schleifen die neuen Blöcke, ja ganze Quartiere in reinem Backsteinbau auf. Wohl sind es hier auch einzelne Architekten, welche Einzelhäuser und Gruppen entwerfen, aber sie haben sich in der Ausführung der Bauten gewissen Kreisräten unterzuordnen, welche von der Stadt mit großer Kompetenz ausgestattet sind, und deren Aufgabe darin besteht, für eine einheitliche, harmonische Bebauung der neuen Stadtteile zu sorgen. Es ist hier also die Stadt, welche sich in bezug auf die Architektur-Asthetik etwas kostet lässt, aber dafür in der Tat auch bedeutende ideelle Werte gewinnt.

Im dortigen Backsteinbau arbeitet man heute selbstverständlich auch viel mehr als früher mit Flächenwirkungen. Man lässt wohl ganze Gebäude Teile vor- oder zurücktreten, flächige Balkonbrüstungen rhythmisch vorspringen, man stattet das oberste Stockwerk mit größeren Terrassen aus und gestaltet damit die perspektivische Dachsilhouette interessanter, aber die formgliedernden Elemente unserer Väter wie Pilaster und stark vorragende Dachgesimse sind verschwunden. Das flache Dach hat seinen Sieg errungen, ganz gleich ob begehbar oder nicht. Das Steildach kann ja im Straßenbild einer Großstadt ohnehin kaum zur Wirkung gelangen. Von Ablaufrohren für Dachwasser steht man an den Fassaden vielfach auch nichts mehr; denn man führt das Regenwasser der flachen Dächer meist an einer Stelle im Innern des Gebäudes ab, oder legt sie in eigens zu diesem Zweck gebildete Nischen, was wieder zur Reinheit der Fassadenflächen beiträgt.

Immerhin verzichtet man nicht gänzlich auf ornamentale Motive, aber man beschränkt sich richtig erweise auf solche, die speziell der Backsteintechnik innenwohnen. Einzelne Ziegelschichten lassen sich fast mühelos vorkrallen, was eine leichte Bildung von Gesimsen ermöglicht, oder man schleift da und dort einzelne Steine vor, die sich zu beliebigen freien Motiven gruppieren. Ähnlich verlegt man vorstehende Fensterbänke, und mit Hilfe verschiedener Backsteinverbände lassen sich die Außenwände beleben, trotzdem sämtliche Steine in einer Ebene bleiben.

Von der Anwendung historischer Reminiszenzen hat man sich glücklicherweise ganz befreit. Der Hartbrandklinker dient als Verblender, hintermauert wird mit Kalksandsteinen oder gelben Backsteinen, gefügt mit Zementmörtel, Kalkmörtel und Muschelkalkbeimischung. Alle Kreuzstücke und Fenstersprossen sind normalerweise weiß gestrichen.

Heute ist die vermischte Verwendung von Haustein und Backstein, beispielsweise von Elbsandstein mit Klinkern, wie sie ursprünglich in Holland heimisch war, und wie sie noch Fritz Schumacher an seinen zahlreichen Hamburger Staatsbauten anwandte, etwas verpönt. Um aber von solchen auszeichnenden Funktionen, wie sie dem Haustein zukommen, nicht ganz absehen zu müssen, griff man zu einem anderen Mittel, zur Keramik. Man ließ

von Künstlerhand plastische Stücke aus demselben Material, wie die Klinker schaffen, brannte sie gleicherweise und sehr sorgfältig und versetzte sie, wenn auch nicht gerade an Stelle des Hausteins, so doch gleicherart. Auf diese Weise tritt der Skulpturenenschmuck nicht unangenehm stark hervor, die Backsteinfläche wird nicht zerissen und die Harmonie aller Teile bleibt durch die gleichbleibende Farbe gewahrt. Man liebt es zu allen Seiten, den Backsteinbau plastisch zu beleben. Früher geschah dies durch Säulen und Pilaster, Verdachungen und Schlusssteine, verschledenfarbige Glasuren und fremde Materialien. Heute arbeitet man mit anderen Mitteln. Und warum sollte man das auch nicht tun, solange man die wahre Backsteintechnik damit nicht zerstört?

Der Vollständigkeit halber sei noch angeführt, daß man das schöne Klinkermaterial auch zu den Umgebungsarbeiten der Häuser beizieht. Einfriedungsmauern, Pfälerungen der Zugangswege, einzelne Stufen und Treppen, Einfassungen der Gartenbeete an Stelle von Stellriemen, alle diese kleinen Zugaben lassen sich trefflich aus hellgefügten Ziegelnsteinen bilden und kontrastieren reizvoll zur grünen Pflanzenwelt. An einzelnen Orten sieht man gar wie Untersichten von Loggien und Balkonen oder Decken von Eingängen mit Klinkern ausgestattet sind.

Der Verwendung modernster Eisenbetontechnik steht der Backsteinbau nicht im Wege. Ja man sieht gerade wie sich alte und neue Technik meisterhaft verbinden; denn alle größeren Geschäftshäuser, vorab die Hochhäuser und die Fabriken sind in Eisenbetonskeletten konstruiert und tragen zum Wärmeschutz ihr Backsteinkleid. (Man trifft in solchen Gebäuden z. B. auch Pilzdecken.) Wer einmal die einzelnen Häuser der neuen Hochhausgruppe in Hamburg besucht hat — das Ballinhaus, das Chilehaus und den Sprinkenhof — der wird dem neuen Backsteinbau erneute Achtung entgegenbringen. (Rü.)

Volkswirtschaft.

Die schweizerische Gesetzgebung auf dem Gebiete des Arbeitsrechts und der Sozialversicherung im Jahre 1928. (Sonderheft 6.) Das vom eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement im Auftrag des Bundesrates herausgegebene Werk „Volkswirtschaft, Arbeitsrecht und Sozialversicherung der Schweiz“ *) enthält in seinem zweiten Band den Wortlaut der gesamten geltenden schweizerischen Gesetzgebung auf dem Gebiet des Arbeitsrechts und der Sozialversicherung nach dem Stande vom 30. September 1924. Eine erste Ergänzung, den Text aller vom 1. Oktober 1928 bis 31. Dezember 1927 amtlich publizierten Erlassen umfassend, wurde im Juli 1928 als Sonderheft 2 der „Wirtschaftlichen und sozialstatistischen Mitteilungen“ des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes herausgegeben. Das vorliegende Sonderheft 6 bildet die zweite Ergänzung zum eingangs erwähnten Werk und enthält den Wortlaut der im Jahr 1928 von Bund und Kantonen erlassenen Gesetze und Verordnungen auf dem Gebiet des Arbeitsrechts und der Sozialversicherung. Ausnahmsweise wurden dabei auch noch die kantonalen Vorschriften aus früheren